

Kurzgottesdienst zum Sonntag, 26. April 2020

Begrüßung

An unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten feiern wir doch zusammen Gottesdienst in der Gegenwart des dreieinigen Gottes - des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Der Wochenspruch für die kommende Woche steht in Johannes 10: "Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben." (Joh 10,11a.27-28a)

Ich wünsche uns, dass wir heute diese Stimme hören, dass wir von Jesus angesprochen werden. Er begegnet uns, er kennt jeden Einzelnen von uns und er lädt uns immer wieder neu ein, ihm zu folgen.

**Lied: Gott ist gegenwärtig (GB 337,1.2.8) oder
Mutig komm ich vor den Thron** (https://youtu.be/P_0EeCna9uo)

Psalmgebet: Psalm 27 (GB 689)

Der Herr ist mein Licht und mein Heil;
vor wem sollte ich mich fürchten?

Der Herr ist meines Lebens Kraft;
vor wem sollte mir grauen?

Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN
und seinen Tempel zu betrachten.

Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er birgt mich im Schutz seines Zeltes
und erhöht mich auf einen Felsen.

Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöre mir!

Mein Herz hält dir vor dein Wort:

»Ihr sollt mein Antlitz suchen.«

Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.

Denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht
und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!

Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der Herr nimmt mich auf.

Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde
die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen.

Harre des Herrn!

Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!

Ansprache zu Psalm 27

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Im Jahr 2010 ist vom amerikanischen Schriftsteller Philip Roth ein Roman erschienen, der von erschreckender Aktualität ist. Das Buch heißt Nemesis und es geht um eine fiktive Polio-Epidemie im Jahr 1944 in den USA. Polio ist auch bekannt unter dem Namen Kinderlähmung. Die Krankheit wird durch einen Virus übertragen und ist hoch ansteckend. Im Jahr 1944 wusste man noch wenig darüber, wie sich solch ein Virus ausbreitet und es gab auch noch keine Impfung dagegen. Das Virus befällt das Rückenmark

und kann auch bei Erwachsenen zu Lähmungen führen. Im Extremfall befällt der Virus den Atemmuskel und es droht der Tod durch Ersticken.

Die Hauptperson des Romans ist ein junger Sportlehrer, der während der Sommerferien ein tägliches Sportprogramm auf dem Sportplatz des Ortes für Kinder und Jugendliche anbietet. Allerdings gerät er mehr und mehr in Verzweiflung, weil sich die Epidemie auch unter seinen Schülern ausbreitet. Er versucht, seine Schüler zu beschützen. Das kann er auch tun, indem er sie gegen andere pöbelnde Jugendliche verteidigt. Aber gegen den Virus ist er machtlos. Immer mehr Schüler erkranken und relativ rasch sterben auch zwei von ihnen. Roth beschreibt anschaulich, wie die Verstörung unter den Menschen zunimmt und sich die Gefühle nicht nur als Trauer äußern, sondern auch Wut und Aggression hochkocht. Zuletzt erkrankt auch der Sportlehrer selbst an Polio und er überlebt nur mit schweren Lähmungserscheinungen.

In dem Buch zerbricht der junge Sportlehrer an diesem Schicksalsschlag. Sein Leben gerät aus der Bahn und er führt nur noch ein einsames und antriebsloses Dasein.

Neben eigenen Versagensgefühlen wächst auch seine Wut auf Gott. Wie konnte ein allmächtiger und liebender Gott solch eine Krankheit zulassen? Warum mussten unschuldige Kinder durch den Virus sterben? Was ist das für ein Gott, der so etwas zulässt? Für den Sportlehrer wurde Gott zu einem blinden Gott des Zorns, der seine Bosheit an den Menschen auslässt. Deswegen heißt das Buch auch „Nemesis“. Nemesis ist der Name der griechischen Göttin des gerechten Zorns. Sie wird auch als Rachegöttin bezeichnet. Das ist die Quintessenz des Buches: Ein allmächtiger Gott, der solch einen tödlichen Virus zulässt, das kann nur ein blinder Rachegott sein. Da ist es dann besser, an gar keinen Gott zu glauben, als an solch einen Gott. Das macht Philip Roth dann auch an einer weiteren Person in seinem Roman deutlich. Neben dem Sportlehrer gibt es noch einen anderen Mann, der auch an Polio erkrankt ist und der dadurch eine Behinderung davonträgt. Aber dieser Mann ist ein Atheist. Sein Leben ist nicht an der Krankheit zerbrochen. Er hat seine Behinderung als Schicksalsschlag aufgefasst, für den niemand etwas kann. Und dann hat er einfach versucht, aus seinem Leben trotzdem das Beste zu machen - ganz ohne Gott. Und er ist damit glücklich geworden.

Ja, wenn man diesen Roman in unserer jetzigen Zeit liest, dann kann man die Fragen und Zweifel an Gott gut nachvollziehen. Das ist keine oberflächliche Kritik am Glauben, sondern das trifft den Kern unseres Glaubens: Wie kann ein allmächtiger und liebender Gott unschuldig Leid zulassen? Wenn er alles in seiner Hand hält, warum lässt er dann zu, dass solch ein Virus unterschiedslos Menschen Schaden zufügt? Ich kann und will diese Frage nicht beantworten. Man kann aus christlicher Sicht sicher manche Antwortversuche geben, die für manche in manchen Situationen hilfreich sind. Aber wirklich beantworten können wir diese Frage nicht.

Ich möchte euch stattdessen heute ein Gegenbeispiel mitgeben. Eine Person, die auch mit der Frage nach dem Leid konfrontiert war und deren Glaube und Leben daran nicht zerbrochen ist. Es geht um den Beter von Psalm 27. Ausschnitte aus dem Psalm haben wir vorher gebetet.

Der Psalmbeter wurde von Feinden bedrängt. Er beschreibt diese Feinde mit Kriegsbildern. Es geht um Feinde, die ihm voller Hass ans Leben wollen, die ihn zugrunde richten wollen (GNB V.2). Der Beter fühlt sich wie von einem Heer umzingelt (V.3). Das sind durchaus Bilder, die auch in unseren Krisenzeiten nicht so abwegig sind. Wir sind von einem unsichtbaren Feind umzingelt. Der tödliche Virus will uns in die Finger bekommen und uns zugrunde richten.

Auffällig in dem Gebet ist, dass der Schreiber nicht Gott die Schuld für seine Situation gibt. Es ist nicht Gott, der die Feinde schickt, sondern die Feinde sind einfach da. Der Beter versteht die Feinde auch nicht als gerechte Strafe Gottes für irgendein Fehlverhalten seinerseits. Nein, er weiß, dass dies keine Strafe Gottes ist, sondern dass es auch für Gläubige einfach Situationen gibt, in denen sie von Leid betroffen sind. Erhelend ist hier vor allem V.5: „Er (also Gott) deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit.“

Hier wird deutlich, wie differenziert der Beter die Frage nach dem Leid wahrnimmt. Für ihn ist klar, dass es auch für Gläubige eine böse Zeit geben kann. Es ist nicht so, dass man als Christ vor allem Bösen geschützt ist und einen kein Unglück treffen kann. Nein, auch wenn wir an Gott glauben, kann es böse Zeiten geben, es kann uns Leid treffen. Leid ist keine Strafe Gottes, weil wir etwas falsch gemacht haben oder weil wir zu wenig Glauben haben. Nein, Leid kann uns einfach auch so, ohne ersichtlichen Grund treffen. Für den Beter ist dieses unerklärliche Leid nicht ein Grund, um an Gott zu verzweifeln. Im Gegenteil: In seiner Angst flieht er nur um so näher zu Gott. Er flieht zu dem, der ihn in dieser bösen Zeit Schutz geben kann. Gott ist also nicht derjenige, der von Anfang an alles Böse verhindert und unser Leben zu einem problemlosen Spaziergang durch ein himmlisches Paradies macht. Nein, er lässt auch böse Zeiten zu. Aber er gibt uns in diesen Zeiten auch seinen Schutz. Er lässt uns nicht allein. Er nimmt das Böse nicht einfach weg, aber er bietet uns Zuflucht an.

Dass diese Flucht hin zu Gott nicht immer einfach ist, klingt noch in den Worten von V.7-9 an: „HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir! Mein Herz hält dir vor dein Wort: »Ihr sollt mein Antlitz suchen.« Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht! Denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, du Gott meines Heils!“

Man spürt hier - mitten in diesem insgesamt sehr zuversichtlichen Psalm - noch etwas von der Verzweiflung des Beters. Er hat nicht von Anfang an die ruhige Zuversicht, dass alles gut wird, sondern ringt im Gebet mit Gott. Er erinnert Gott an seine Zusagen. Er weiß, dass Gott auch sein Angesicht abwenden kann. Ja, für uns Menschen sieht es manchmal so aus, als ob sich Gott im Zorn von uns abwendet.

Der Beter könnte darauf so reagieren, wie der Sportlehrer im Roman: mit Wut, Verzweiflung und Resignation. Er könnte darauf so reagieren, wie der andere Mann im Roman: den Glauben an Gott aufgeben und versuchen, aus einem blinden Schicksal das Beste zu machen.

Aber er wählt einen anderen Weg: er bleibt bei Gott. Er versteht vielleicht nicht alles. Auch er kann die Frage nach dem Leid nicht wirklich beantworten. Aber er vertraut weiterhin darauf, dass Gott es gut machen wird. Die Konsequenz ist für ihn nicht die Verzweiflung oder der Atheismus, sondern die Hinwendung zu Gott. Der Psalm endet mit den Worten: „Harre des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!“ (V.14) Also im Grunde so ähnlich wie der Atheist in Philip Roths Buch: Mache das Beste daraus! Aber mit einem entscheidenden Unterschied: Nicht ohne Gott, sondern mit Gott!

Ein eindrückliches Beispiel dafür kann Franklin D. Roosevelt sein. Er war amerikanischer Politiker und erkrankte mit 39 Jahren an Polio. Die Krankheit schädigte ihn schwer und er blieb Zeit seines Lebens gelähmt und auf einen Rollstuhl oder andere Gehhilfen angewiesen. Aber er machte das Beste daraus! Er zog sich nicht verzweifelt zurück, sondern blieb in der Politik. Er wurde 1933 zum Präsidenten der USA gewählt und blieb dies auch bis zu seinem Tod im Jahr 1945.

Roosevelt war als liberaler Christ aufgewachsen und hatte einen eher oberflächlichen Glauben. Seine Krankheit hat seinen Glauben nicht ins Wanken gebracht, sondern im Gegenteil: sie hat ihn vertieft. Roosevelt hat sich Gott auf neue und tiefere Weise zugewandt. Einer seiner Biographen sagte in einem Interview: „Als Konsequenz wurde er eine Person, die sehr viel demütiger, weißer und mitfühlender war.“



(Übersetzung J. Röhl; Quelle: <https://religionandpolitics.org/2019/11/05/franklin-d-roosevelt-a-christian-and-a-democrat/>)

Leid und Schmerz trifft jeden Menschen früher oder später. Egal ob Gläubig oder Ungläubig. Und niemand hat wirklich eine Antwort darauf, warum das so ist. Einig sind wir uns, dass es am sinnvollsten ist, trotzdem das Beste aus seinem Leben zu machen. Aber ich bin dankbar, dass ich das nicht ohne Gott tun muss, sondern mit ihm. Ich bin dankbar, dass ich mit dem Beter von Psalm 27 beten kann: „Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“ (V.1)

Amen

Gebet und Vaterunser

Lied: Du bist mein Zufluchtsort (GB 355 oder <https://youtu.be/wPfxMq96o74>)

Segen

Gott, segne uns und behüte uns

Gott, schütze unser Leben und bewahre unsere Hoffnung.

Gott, lass dein Angesicht leuchten über uns,
dass wir leuchten für andere.

Gott, erhebe dein Angesicht auf uns und halte uns fest
im Glauben, dass das Leben lebendiger ist als der Tod

(Hanne Köhler)

So segne uns der dreieinige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Amen

Foto: Von Margaret Suckley - Franklin Delano Roosevelt Library, Library ID 73113:61 <http://docs.fdrlibrary.marist.edu/images/photodb/fdr300.gif>, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=4670542>